

Von der notwendigen Dürftigkeit der Gottesrede

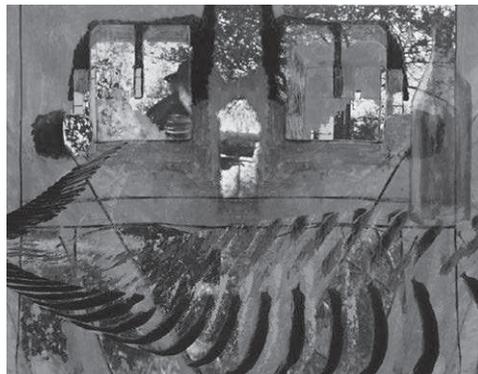
■ ALOIS BRANDSTETTER



Alois Brandstetter, Schriftsteller und Philologe. Bis 2007 war er Professor für Ältere Deutsche Sprache und Literatur an der Universität Klagenfurt.

Gott ist ein armer Teufel, sagt Peter Turrini heute in einem Interview in der „Kleinen Zeitung“ zu seinem neuen Theaterstück „Aus Liebe“. „Aus Liebe“ ist ein Zitat, ein Mörder hat sein Motiv für seinen Mord im Gericht so beschrieben ... „Gott muss verrückt sein“, ist der Titel eines Buches des zum Katholizismus konvertierten Protestanten Günther Nenning. Man muss sich beim Hören solcher Sätze durchaus nicht schockieren, man kann sie als pointierte Formulierungen für die Dürftigkeit und intellektuelle Armseligkeit gerade auch der kirchlichen Gottesrede bedenken, die aber nicht (nur) im mangelnden Format der Redenden, der im Gottesdienst „sprachhandelnden“ Geistlichen, sondern in der übermenschlichen, sozusagen unmenschlichen Größe des Gottesproblems begründet liegt. Man kann vermutlich ein Leben lang gottesdienstlich und liturgisch „Gott dienen“ und am Ende doch ratlos, staunend und zweifelnd vor der lapidaren Frage Hans Küngs stehen „Existiert Gott?“. Ich bin kein Theologe, habe aber einmal darüber nachzudenken empfohlen, dass kein einziges Verbum von den vielen tausenden Zeitwörtern des Wörterbuchs auf Ihn als Prädikat in einem Aussagesatz anwendbar wäre. Nicht nur: Gott *schläft*

nicht... (Allenfalls das sogenannte „verbum substantivum“: sein.) Dass er ein würdiger Greis ist, wie er mir seit meiner Kindheit unausrottbar nach dem Altarbild Bartolomeo Altomontes in Pichl bei Wels „vorschwebt“, dürfte ja wohl nicht ganz stimmen. Im Anfang war das Wort. *Gott* ist aber auch ein Wort. Der Etymologe belehrt einen, dass es ursprünglich neutrum, also weder männlich noch weiblich, sondern sächlich war, was auch noch der Plural *Götter* anzeigt: Das Gott, die Götter ... Das Numen hat kein „natürliches Geschlecht“ ... Die Grammatik hat nämlich auch der Monotheismus nicht dementieren können. Gott ist kein Singularetantum, auch der Dreieinige. Er ist nicht Vater oder Mutter, allenfalls väterlich und mütterlich, vielleicht auch gütig und lieb, wenn man die Theodizee einmal beiseite lässt. Konrad Lorenz, den Absolventen des Schottengymnasiums, habe ich einmal im Saarländischen Rundfunk sagen gehört: Den Gedanken „persönlicher“ Gott halte er für einen Frevel. Man bekommt durchaus Respekt vor der kognitiven Kraft und einschüchternden Gedankenschärfe so vieler agnostischer und atheistischer Zeitgenossen, vor Immanuel Kant und den Aufklärern, die die Gottesbeweise zwar wohl nicht widerlegt aber von der Bedingung ihrer Möglichkeit skeptisch bezweifelt haben ...



Die Geheimnisse der Existenz aber bleiben und hinter jeder Entschlüsselung tun sich tausend neue Fragen und Rätsel auf. Lacht Gott? Und darum ist meiner Meinung nach das Mangelwesen Mensch und der Gläubige durchaus berechtigt und durch Gnade autorisiert, auf dem kürzeren Weg und der Tradition entsprechend zu beten, „wie der Herr uns zu beten gelehrt hat“: Vater unser ... ■